



Gestern wurden weitere wichtige Details zum Jubiläum „300 Jahre Höhendörfer“ auf Schloss Berleburg besprochen.



Gustav Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg (l.), hier mit Gilbert Gerke, freut sich bereits auf das Fest. Fotos: Dr. Volker Gastreich

Eine wunderbare Kooperation

BAD BERLEBURG Veranstalter von „300 Jahre Höhendörfer“ trafen sich gestern mit Prinz Gustav

Am 3. und 4. August findet der spannende Grenzgang statt.

vg ■ Wenn am Samstag, 3. August, und am Sonntag, 4. August, das Jubiläum „300 Jahre Höhendörfer am Rothaarkamm“ mit einem spannenden Grenzgang und einem großen Fest mit den beteiligten Ortschaften Hoheleye, Langewiese, Mollseifen und Neuastenberg begangen wird, dann soll dabei nichts dem Zufall überlassen werden. Seit zwei Jahren laufen nun schon die Vorbereitungen für das Ereignis auf vollen Touren (die Siegener Zeitung berichtete bereits).

Gestern trafen sich Vorstandsmitglieder des Vereins „300 Jahre Höhendörfer“, Gilbert Gerke, Ortsvorsteher von Hoheleye und Langewiese, Klaus Homrighausen, Ortsvorsteher von Neuastenberg, Steffen Schmidt, Vorstandsmitglied und verantwortlich für den Bereich „Hoheleye“, Uwe Schupp, Ortsvorsteher von Mollseifen und Sven Hetzler, Vorstandsmitglied und verantwortlich für den Bereich „Finanzen“ mit dem Schirmherrn der beiden Festtage, Gustav Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg auf Schloss Berleburg, um weitere wichtige Details zum Programmablauf zu besprechen.

Prinz Gustav zeigte sich von den bisherigen Planungen sehr begeistert und freute sich, als Schirmherr den Grenzgang zu begleiten. Schließlich habe die Verbindung zwischen Wittgenstein und dem benachbarten Sauerland über Jahrhunderte

Bestand. Das bestätigten auch die Veranstalter. „Es ist einfach eine wunderbare Kooperation, die man heutzutage überall spürt“, sagte beispielsweise Steffen Schmidt.

Umso mehr freue man sich auch, Gustav Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg als Schirmherren für das zweitägige Fest gewonnen zu haben. „Denn unsere gute Verbindung mit Wittgenstein geht ja ursprünglich auch auf einen Berleburger Adeligen zurück, auf Graf Casmir zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg“, sagte auch Gilbert Gerke.

Nach dem so genannten „Winterberger Streit“ setzte jener Graf Casmir 1713 ein entscheidendes Zeichen: „In einem Kanonbrief vom 30. Juli bezeugte er, dass er den namentlich aufgeführten Aspiranten ‚auf ihr unterthäniges Suchen gnädig erlaubt‘, sich unter seinen Schutz auf dem Astenberg anzusiedeln, ‚zu bauen und Güter in ihnen von Unserem zeitigen Oberförster anzuweisenden Destrikten einzuräumen, selbige in Bau und Besserung zu bringen und demnächst nach ihrem besten Können und Wissen zu nützen und zu gebrauchen“, zitiert eine Pressemitteilung des Vereins „300 Jahre Höhendörfer“ den bekannten Wittgensteiner Grafen. In dieser Zeit sei auch die Besiedlung von Mollseifen, Langewiese und Hoheleye erfolgt. Dies sei im wahrsten Sinne eine „bemerkenswert forsche Aktion“ gewesen, „da sich die ‚Gnade‘ auf eine Region bezog, deren Zugehörigkeit ja seit Jahrhunderten und immer noch ungeklärt war.“

Welche Menschen aber betraf diese historische Wende? „Es waren Pioniere, de-

nen andere folgten, die ausgerechnet hier, in einer unwirtschaftlichen Gegend, in einem herben Klima, ein neues Leben für sich und ihre Familien erhofften“, heißt es weiter. „Dem Leitmotiv folgend - ‚Etwas Besseres als den Tod findest du überall‘ - hatten sie das Elend der Täler ihrer Sauerländer oder hessischen Heimat hinter sich gelassen, um auf der Höhe, wenn schon kein Eigentum (das Land blieb im Besitz von Wittgenstein) so doch eine eigenständige Existenz zu erlangen.“ Ihre Herkunft komme letztlich auch in den unterschiedlichen Konfessionen und Mundarten zum Ausdruck.

Wie man seinerzeit dort lebte? „Die ersten Behausungen wurden aus den Materialien der Natur hergestellt: Holz, Bruchsteine, Lehm für den Fußboden, das Dach aus Stroh“, heißt es. „Nur eine Haupttätigkeit allein, ob als Waldarbeiter, Köhler oder Bauer, genügte nicht, um das Leben einer Familie zu sichern. In den langen, schneereichen Wintern, abgeschnitten von der Außenwelt, verlegte man sich deshalb auf Heimarbeit, vornehmlich Holzschnitzerei (Löffel und Schüsseln), zu deren Verkauf man sich dann, wenn die Verkehrswege es wieder zuließen, in die Ferne aufmachte.“ Von Bedeutung seien später auch der Handel mit Eisenwaren und die Holzverkohlungen geworden.

Auf die Spuren dieser Geschichte können sich alle Interessierten am 3. und 4. August begeben. Die Veranstalter und der Schirmherr freuen sich auf möglichst viele Teilnehmer und natürlich auch auf ein entsprechend gutes Wetter.